

Quo vadis, dentaria?

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir werden in unseren Universitäten oft gefragt, wie denn unsere Visionen zur Zukunft der Zahnmedizin aussehen. Mir fällt die Beantwortung dieser Frage immer sehr schwer. Wünscht man sich dafür lieber einen Propheten, der uns ein rosiges Bild von der Zukunft malt, welches uns wärmt wie ein Kaminfeuer an einem Wintertag, oder erwartet man eher einen trockenen Analysten, der im Zweifelsfall pessimistisch ist? Weder noch, würde ich sagen. Abgedroschene Phrasen wie die zur Zukunft der Zahnmedizin ohne Bohrer kann keiner mehr hören – natürlich brauchen wir innovative und leidenschaftliche Forschung für unser Fach, das ist doch unbestritten. Aber aus meiner Sicht geht es in dieser Visionsdebatte im Wesentlichen um folgende Fragen: Ist das alles realistisch, was wir in unsere Zukunft projizieren? Und wovon sprechen wir? Zahnmedizin in 10, 20 oder 30 Jahren? Und in Anbetracht der manchmal surrealen Sparmaßnahmen unserer Bundesländer im Universitätsbereich sei die Bemerkung erlaubt, dass man die Sau nicht nur permanent wiegen sollte, sondern dabei auch das Füttern nicht vergessen darf.

Umso interessanter ist es, wenn wir die aktuellen konkreten Entwicklungen betrachten: Die neue Approbationsordnung der Zahnmedizin steht vor der Tür (siehe Editorial in Heft 2/2012), damit verknüpft aber auch die intensive Erarbeitung des Nationalen kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Zahnmedizin (NKLZ), die momentan auf Hochtouren läuft. Viele Projektgruppen arbeiten zurzeit unter Federführung des Arbeitskreises für die Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ) mit den Vorsitzenden Prof. *Petra Hahn* (Freiburg) und Prof. *Hans-Jürgen Wenz* (Kiel) an einer kompletten Neuformulierung der Anforderungen an eine moderne Zahnmedizin – diese Vision ist zum Greifen nah.

Einen weiteren wichtigen Aspekt in der Zahnmedizin stellt die zunehmende „Feminisierung“ unseres Faches dar. Immer wenn ich mich mit Nicht-Zahnmedizinern unterhalte, höre ich – wie z. B. bei einem Gespräch mit zwei Lehrerinnen am letzten Wochenende –, dass Zahnmedizin als der ideale Frauenberuf angesehen wird, da Teilzeitmodelle nur in wenigen anderen Berufssparten so problemarm (problemlos wäre übertrieben) realisiert werden können. Und dies dürfte die spürbarsten Konsequenzen für unser Fach haben, da aus der Medizin, wo sich dieser Trend länger als bei uns beobachten lässt, bereits bekannt ist, dass Einzelpraxen auf dem Land oder chirurgische Subspezialitäten für Kolleginnen weniger attraktiv sind. Auch darüber müssen wir schleunigst nachdenken.

Es bleibt dabei: Wir arbeiten in einem tollen Fach, das zwar zugegebenermaßen anstrengend, aber auch sehr erfüllend sein kann. Also schauen wir optimistisch nach vorn, denn das Leben wird vorwärts gelebt – aber oft rückwärts verstanden.

Ihr
Prof. Dr. *Roland Frankenberger*
Chefredakteur

